

# Man spricht Deutsch

## *Verbindlichere Rolle der Standardsprache im Unterricht*

Diese Woche hat der Zürcher Bildungsrat beschlossen, die Verwendung der Standardsprache für den Unterricht aller Schulstufen konsequenter im Lehrplan zu verankern. Dieser Schritt soll eine bessere Frühgewöhnung an die Standardsprache ermöglichen.

urs. Das Phänomen ist quer durch alle Schichten zu beobachten: Viele Deutschschweizer fühlen sich in der mündlichen Anwendung der Standardsprache eher unwohl und in Gesprächsrunden mit Deutschen sprachlich unterlegen. Ein Hauptgrund dafür besteht darin, dass manche schon früh ein gestörtes, ein verkrampftes Verhältnis zur Hochsprache entwickelt haben. Der Dialekt wird als warm, persönlich und unmittelbar eingeschätzt. Das Standarddeutsch hingegen gilt zu vielen als halbfremde Sprache, die gestelzte Ausdrücke heischt und etwas Papiernes hat. Dabei wären wir im Hörverstehen von klein auf bestens vorbereitet. Wenn in Filmen Liebesschwüre auf Hochdeutsch geäussert werden, kommt doch hierzulande niemand auf die Idee, ihnen deshalb die Ausdruckskraft abzusprechen. An Vertrautheit fehlt es vor allem in der *Sprachanwendung*.

### **Etiketten der Standardsprache**

Vor diesem Hintergrund – und vor jenem der Integrationsaufgabe von Schulen – ist der am Dienstag kommunizierte Entscheid des Kantonalzürcher Bildungsrats zu sehen, die konsequente Verwendung der deutschen Sprache in sämtlichen Fächern und auf allen Schulstufen im Lehrplan zu verankern (NZZ 16. 2. 05). Diese Neuerung, die bereits durch frühere Entscheide vorbereitet worden ist, stützt sich auf einen Bericht mit Vorschlägen der Abteilung Forschung und Entwicklung an der Pädagogischen Hochschule Zürich (PHZH). Zwar war der Standardsprache schon bisher eine starke Rolle im Unterricht zugedacht. Die bisherige Formulierung im Lehrplan ist laut PHZH-Bericht aber zu unverbindlich und führt in Schulstunden zu «häufigem und unreflektiertem Wechsel» zwischen den beiden Sprachen. Dabei werde oft der verbreiteten Praxis gefolgt, für gefühlbetonte Äusserungen die Mundart und für kognitive Inhalte die Standardsprache zu reservieren. Das ist insofern fatal, als diese Etiketten oft genug ins Erwachsenenleben mitgenommen werden.

Gemäss bisherigem Lehrplan ist die Ausdrucksfähigkeit der Kinder «sowohl im Hochdeutschen wie im Schweizerdeutschen zu fördern». Neu heisst es: «Durch konsequenten Gebrauch von Hochdeutsch in allen sprachlichen Handlungsbereichen (Hören und Sprechen, Lesen, Schreiben) wird die standardsprachliche Kompetenz umfassend gefördert.» Das gilt somit beispielsweise auch für das Turnen. Die Trennung zwischen leistungsorientierten Fächern, in denen man Hochdeutsch sprechen muss, und anderen, die im Dialekt abgehalten werden «dürfen», wird aufgehoben. «Die Lautung des gesprochenen Hochdeutschen ist dabei regional gefärbt – eben ein Schweizer Hochdeutsch», ist nun zu lesen. Ein Schweizer Hochdeutsch soll also kein Bundesdeutsch sein. Das ist ein vernünftiger Anspruch.

Im Bericht der PHZH wird darüber hinaus vorgeschlagen, schon im Kindergarten oder dereinst in der Grundstufe mit der Standardsprache zu arbeiten. Dies mit Verweis auf fremdsprachige Kinder, für die frühzeitige Praxis in der Standardsprache einen Schlüssel zu den meisten Schulfächern darstellt. Wer allerdings eine Verbindung zu den mässigen Lese-Ergebnissen bei der Pisa-Studie 2000 herstellt, ist zu warnen: Mündlichkeit ist das eine – Lesekompetenz und damit verbundene Fähigkeiten im Interpretieren von Texten stellen eine zusätzlich zu schulende Ebene dar.

### **Kein «Mundart-Verbot»**

Schon hat sich ein «Verein Schweizerdeutsch» zu Wort gemeldet, der dem Bildungsrat ein Zurückdrängen des Dialekts vorwirft. «Züridütsch wird in Schulen verboten», titelte zudem «20 Minuten» gestern. Das ist stark übertrieben. Die Schüler werden sich in den Pausen natürlich weiterhin im Dialekt necken dürfen, und auch aus den Lektionen wird er nicht ganz verbannt. «Unterrichtssequenzen in Mundart sind möglich, sie sollen aber beschränkt sein auf anspruchsvolle und kommunikativ relevante Gesprächssituationen», so der neue Lehrplan, der als Beispiel Bewerbungsgespräche nennt. Zudem soll im ersten Schuljahr zwar die Lehrkraft die Standardsprache wählen, den Kindern aber ein Hineinwachsen in deren Anwendung ermöglichen.

Manchen gehen die Neuerungen sogar zu wenig weit: Christa Dürscheid, Ordinaria für Deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Zürich, fände es beispielsweise sinnvoll, wenn man die Standardsprache in allen Lehrer-Schüler-Situationen einsetze, auch nach Schulschluss oder im Pausenhof. Damit könnte ihrer Ansicht nach die Kluft zwischen Unterrichts- und Privatsprache verringert werden. So weit geht der Bildungsrat nicht. Immerhin hält er aber fest, «ein lebendiges Hochdeutsch» sei auch in Veranstaltungen ausserhalb des Schulzimmers zu fördern.

### **Lehrerbildung von zentraler Bedeutung**

Entscheidend für die Umsetzung der neuen Vorschriften wird das Mitziehen der Unterrichtenden sein. Deren grundsätzliche Bereitschaft wird durch ein Communiqué des Zürcher Lehrerverbands ZLV signalisiert, in dem der Bildungsratsentscheid befürwortet wird. Nach Auskunft von Thomas Bachmann, Verfasser des PHZH-Berichts, wird die Neuerung im Lehrplan durch mehrere, teils schon umgesetzte Massnahmen in der Aus- und Weiterbildung der Lehrerschaft flankiert. Die Qualität dieses Angebots und die konsequente Durchsetzung der neuen Verbindlichkeit werden für deren Erfolg massgebend sein.

## Von «easy» bis «geil»

*Nach welchem Mechanismus setzen sich Begriffe wie das sehr in Mode gekommene «easy» in dieser Altersgruppe durch?*

Das lässt sich nicht vorhersagen, zumal viele Neuschöpfungen ad hoc in assoziativer Form entstehen. Man spricht in der Linguistik vom Prinzip der unsichtbaren Hand. Manche Begriffe setzen sich durch, andere geraten gleich wieder in Vergessenheit. Das Wort «easy» hat, etwa als automatische Antwort auf eine Entschuldigung, in ritualisierten Handlungsabläufen Eingang gefunden. Das erhöht gerade im jugendlichen Umfeld die Chance, dass sich ein Wort einbürgert.

*Ein Paradebeispiel für eine Bedeutungsverschiebung durch jugendsprachliche Verwendung ist der Begriff «geil», mit dem jüngere Generationen nichts Anrühiges mehr verbinden. Wann wird die alte Bedeutung ganz verblasen?*

Das ist ein jahrzehntelanger Prozess. In Verbformen wie «aufgeilen» ist ja die alte Bedeutung noch präsent. Im Adjektiv aber ist sie schon verblasst. Ein Unternehmen wirbt in Deutschland mit dem Slogan «Geiz ist geil». Das ist dort zum geflügelten Wort geworden, und die ursprüngliche Bedeutung ist wohl ganz ausgeblendet.

*Ist die Jugendsprache in den letzten Jahrzehnten «unanständiger» geworden?*

Nein. Man hat immer schon darüber geklagt, dass es Vulgarismen gebe, dass es eine Fäkalsprache sei. Der Bruch von Normen, das Brechen von Tabus war vor zwanzig Jahren ein Merkmal der Jugend und wird es auch in zwanzig Jahren sein.

*Ist es nicht so, dass es sich Mädchen heute eher erlauben, vulgär zu sprechen?*

Es gibt da eine gewisse Annäherung zwischen den Geschlechtern, auch wenn ich keine Studie dazu kenne. Vielleicht verwenden Mädchen heute Vulgarismen, die früher eher Knaben zugeschrieben wurden. Dafür stellen männliche Jugendliche gerne eine Form von Nähe her, indem sie einander bei der Begrüssung scherzhaft beschimpfen. Das ist bei ihren Altersgenossinnen kaum verbreitet. Diese umarmen oder küssen sich eher.

*Die Jugendsprachforschung ist ein junger Wissenschaftszweig. Wie verbreitet ist er?*

Er besteht aus vielen Einzelarbeiten, hat sich aber noch nicht als eigene linguistische Disziplin etabliert. Unsere Tagung mit Wissenschaftlern aus mehreren Ländern soll die Fäden zusammenführen helfen. Durch das kürzlich in Zürich eröffnete Jacobs-Center kommt der Jugendforschung hier ja allgemein eine besondere Stellung zu.